Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz

Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern

Band: - (1999)

Artikel: Hans Weiss (1894-1973) : ein seltener Vertreter expressionistischer Architektur in der Schweiz

Autor: Walker, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Weiss (1894 – 1973) – ein seltener Vertreter expressionistischer Architektur in der Schweiz

An der Effingerstrasse, unweit des Berner Bahnhofs, fällt nachts eine blaue Leuchtschrift an einem Geschäftshaus auf: MEER HAUS ist von oben nach unten zu lesen. Die grossen Buchstaben in Neonröhren sind auf einem abgeschrägten Erker aus Glas angebracht. Der Erker setzt im zweiten Obergeschoss an und schiesst turmartig über die Dachgesimshöhe hinaus; durch die aufgesetzte Fahnenstange erfährt er noch eine Steigerung in der Vertikalen. Er bildet einen Akzent am östlichen Fassadenende und steht in spannungsvollem Kontrast zu den vier horizontalen Fensterbändern der Obergeschosse. Die durchlaufenden, vorspringenden Fenstergesimse sowie die Aufreihung spitzwinkliger Fensterpfeiler in Kunststein schaffen diese Bandwirkung. Der Kontrast ist gestalterisch beabsichtigt und war 1930, als der Bau eingeweiht wurde, für Bern aufregend neu.
Das Gebäude war als Geschäftshaus im Auftrag der Erbengemeinschaft Dr. Rudolf Weiss erstellt worden. Architekt war der damals 36jährige Hans Weiss aus Bern, der mit dieser ungewohnten Formensprache Bern aus seiner Provinzialität befreien wollte. Der Aufriss erinnert denn auch an frühe Bauten Mendelsohns oder der Gebrüder Luckhardt in Berlin. Der ursprüngliche Schriftzug auf dem Leuchterker lautete MEERMÖBEL und war sehr modernistisch gestaltet. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Meer führten dazu, dass die Möbelfabrik aus Huttwil ihre Berner Verkaufszentrale an der Effingerstrasse einrichtete.

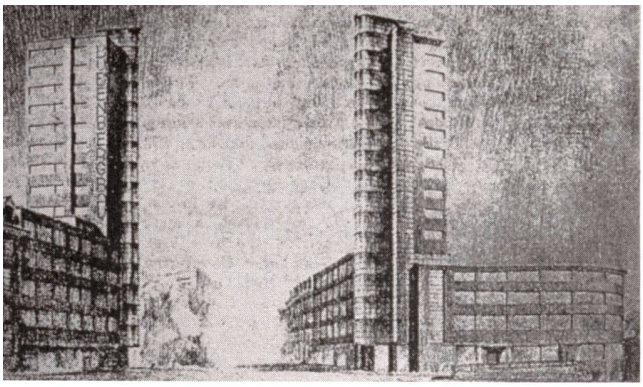
Das Meer-Haus in einer Aufnahme von 1930. (Foto: Archiv Weiss)

Zwischen Tradition ...

Eigentlich wünschte sich Hans Weiss, Bildhauer oder Kunstmaler zu werden, was ihm der Vater aber verwehrte. So begann er 1915 an der ETH in Zürich mit dem Studium der Architektur, das er 1919 mit dem Diplom bei Karl Moser abschloss. Durch sein Interesse an den Freien Künsten fühlte sich Weiss mit Moser eng verbunden, woraus sich ein Kontakt entwickelte, der lange über die Studienzeit hinaus anhielt. Nach einem Praktikum bei Karl Indermühle gründete Weiss 1920 sein eigenes Büro in Bern, ohne dass er durch grössere Bauaufträge abgesichert gewesen wäre. 1924 konnte er das verwaiste Architekturbüro Zeerleder & Bösiger übernehmen. In diese Zeit fallen die ersten Bauaufträge für seinen Schwager Hans Meer und dessen Bruder, den Möbelfabrikanten Rudolf Meer. Dabei handelt es sich um ein repräsentatives Zweifamilienhaus in Bern und um eine kleine Villa in Huttwil. Beide Häuser sind sachlich gestaltet, stehen aber mit ihrer Dachform und einigen klassischen Details durchaus in der Tradition bernischer Landsitze. Typisch für Weiss ist die Integration von Skulpturen als Bauschmuck.

... und Neuem Bauen

Dass die kleine, klassizistisch anmutende Villa in Huttwil und die moderne Verkaufszentrale in Bern für Weiss keinen Widerspruch bedeuteten, geht aus dem Text eines Vortrags hervor, den Weiss 1930 hielt. In seinen Ausführungen versuchte Weiss, den Ursprung der neuen Baugesinnung zu erklären. «Die Errungenschaften technischer Erfindungen und wissenschaftlicher



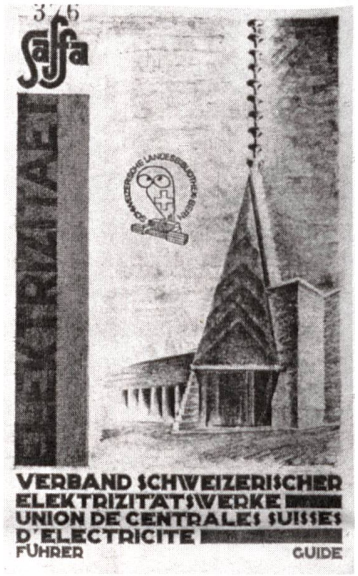
Wettbewerb 1930 für ein neues SUVA-Gebäude in Bern; Projekt im 4. Rang von Hans Weiss. (Schweiz. Bauzeitung, 1930, S. 61)

Forschung, ihr Ausbau und ihre Verwertung verdrängen die Vergangenheit [...]. Soll da die baukünstlerische Arbeit abseits stehen, mit zähen Banden in der Vergangenheit verwurzelt bleiben [...]?» Die neuen Aufgaben verlangen eine durchdachte Organisation und eine neuartige Gestaltung unter Verwendung neuer Bautechniken, meinte Weiss weiter. Er schränkte aber gleich ein: «Die Stadt ist der Ort, wo sich die Veränderungen unseres Lebens zeigen, wo der einzelne Mensch diesen Veränderungen im Existenzkampf ausgesetzt ist.» Auf dem Land hingegen bleibt für Weiss die Natur Ausgangspunkt der Gestaltung. «Ich werde daher ohne tieferen Grund kein Gebäude aus armiertem Beton in die waldreiche Gegend unseres Oberlandes verpflanzen wollen [...].» Für herkömmliche Bauaufgaben auf dem Land, zum Beispiel Wohnhäuser, bevorzugt Weiss also eine eher traditionelle Gestaltung. Wenn hingegen ein Dorf einen Bahnhof oder eine Fabrik braucht, so solle nicht gezögert werden, diese Aufgabe im Geist der neuen Baugesinnung anzupacken. In seinem Vortrag erläuterte er ferner seine Auffassung vom künstlerischen Impuls, der zu neuen Formen führt: «Alles schöpferische Schaffen hat seinen Ursprung in der Welt der Empfindungen. Sie bestimmt die ästhetische Einstellung.» Für Weiss ergibt sich die Form demnach nicht einfach aus der Funktion heraus, sondern ist Ausdruck von Lebensgefühlen. Diesen Ansatz veranschaulichte er mit dem Bild des Geschäftshauses: «Die aufgetürmte Wand der hell erleuchteten Fenster zeugt von geschäftiger Arbeit [...]. Blendende Schaufenster zeugen von Qualität, und das Leuchtzeichen der Firma spiegelt sich wider auf dem glatten Asphalt, wo menschliche Schatten huschen, und Scheinwerfer wahllos unbestimmten Zielen entgegenrasen.» Das Licht in seinen Erscheinungsformen wird zum Symbol für Dynamik und Fortschritt. Hans Weiss schloss sein Referat mit der Behauptung: «Neue Baugesinnung hat Sinn für Symbolik und Kunsthandwerk und gerade die Erzeugnisse des Bildhauers und des Malers sind ihr willkommene Bereicherung ihrer Gestaltungsideen.» Aufgrund dieser Aussagen wird deutlich, dass die Architekturauffassung von Hans Weiss 1930 dem deutschen Expressionismus näher steht als der funktionalen Bauhaus-Moderne.

Expressionistische Experimente

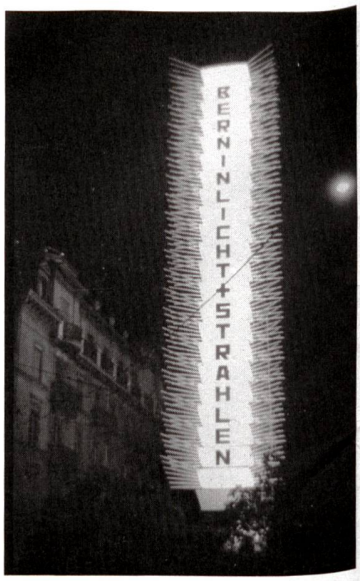
Die expressionistische Seite von Weiss zeigte sich erstmals 1926 in der Blockrandbebauung an der Optingen-, Viktoria- und Greyerzstrasse, wo er für die Architekten Steffen & Studer die Fassadengestaltung der Häuser übernahm. Weiss entwickelte ein Farbkonzept mit expressionistischem Zickzackmuster. Dieses Gestaltungsvokabular verwendete er später ein zweites Mal für seinen Baubeitrag an der «Saffa», der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, die zum ersten Mal 1928 in Bern stattfand. Die Ausstellungsleitung lag in den Händen der Zürcher Architektin Lux Guyer; als Vizepräsident des Baukomitees wurde Weiss von den Elektrizitätswerken mit dem Bau der Elektrizitätshalle betraut. Er entwarf ein langes Gebäude mit zwei Portiken unter steilen Pyramidendächern. Die Dachflächen schmückte Weiss mit farbigem Winkelmuster und auf die Dachspitze setzte er je einen Aufsatz aus neun ineinander gesteckten Kelchen. Wie zwei kurios geformte Blitzableiter ragten diese Aufsätze in den Himmel und sollten wohl die geballte Kraft der Elektrizität ausdrücken.

Fünf Jahre später erhielt Weiss von der Bernischen Elektrizitätswirtschaft nochmals die Gelegenheit, mit Architektur die Faszination an der elektrischen Energie auszudrücken. Für die «Listra» (Bern in Licht und Strahlen), eine Ausstellung zur Förderung des Lichtgebrauchs, konnte Weiss einen Strahlenturm bauen. Es gelang ihm ein Meisterstück theatralischer Temporärarchitektur. Wohlwissend, dass nachts nur beleuchtete Teile in Erscheinung treten, entwarf er einen Turm aus Platten, die an einem Kran hingen.



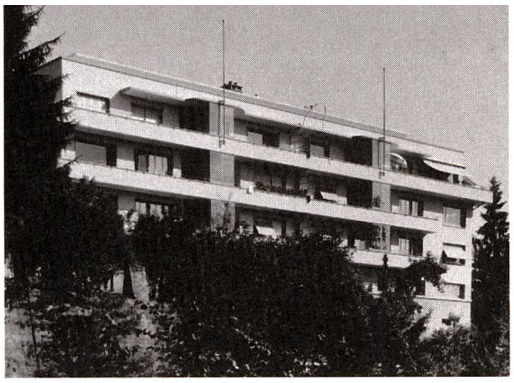
Saffa 1928: Titelblatt des Führers durch die Elektrizitätshalle. Zeichnung eines Portikus.

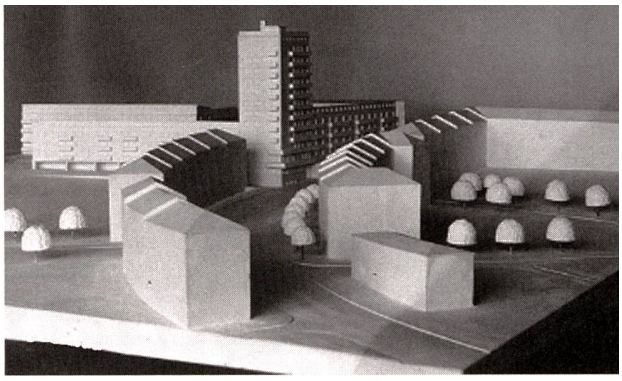
Strahlenturm der Listra, 1933.
(Foto: Archiv Weiss)



links:
Wohnblock am Brügglenweg, 1932.

rechts:
Hochhausprojekt an der Wylerstrasse, 1930: Modell zur Baueingabe.
(Fotos: Archiv Weiss)





Latten, die weit über diese Platten hinaus kragten, symbolisierten die Strahlen. Grosse Buchstaben zwischen den Tafeln bildeten den vertikalen Schriftzug. Durch die dahinter liegenden Lichtquellen erschienen sie im Gegenlicht als dunkle Silhouetten, die Latten hingegen glühten als Strahlen gegen den schwarzen Nachthimmel auf. Der Kran selber blieb unsichtbar. Der Strahlenturm als Lichtmonument und Wahrzeichen der Ausstellung erregte grosses Aufsehen, obwohl der Lichtkörper des Meer-Hauses diesen Effekt eigentlich schon vorweggenommen hatte.

Hochhausprojekte

Hans Weiss zeigte eine Vorliebe für vertikale, symbolhafte Architekturelemente. So überraschte er Bern 1930 erstmals mit zwei Hochhausprojekten. Das eine war sein Wettbewerbsbeitrag für das SUVA-Gebäude. Er erhielt dafür von der Jury den überraschenden 4. Rang zugesprochen. Indem die Berner Illustrierte nur das Hochhaus von Weiss abbildete, wurde seinem Projekt mehr Aufmerksamkeit zuteil als dem erstplazierten Entwurf von Otto Rudolf Salvisberg. Weiss interpretierte die Ecke Laupenstrasse/Seilerstrasse anders als Salvisberg. Während jener mit einem Rundbau die Laupen- und die Seilerstrasse ineinander verschleift, machte Weiss das Gegenteil: Turm und Ostflügel sind auf die Laupenstrasse ausgerichtet; die Seilerstrasse ist für Weiss sekundär, weshalb er den Südflügel als Anbau behandelt. Die doppelte Perspektive verrät noch eine andere Entwurfsabsicht: Durch die zweifache Darstellung des Turmes nach Westen und nach Osten ergibt sich eine Torsituation. Weiss versuchte also, die Reihe der Stadttortürme – Zytgloggen-, Käfig- und ehemaliger Christoffelturm – weiterzuführen. Das Wettbewerbsprojekt weist eine frappante Ähnlichkeit mit jenem der Gebrüder Luckhardt von 1929 für den Berliner Alexanderplatz auf. Der runde Glaserker erinnert wiederum an die Geschäftshäuser Mendelsohns und wäre nachts als Leuchtkörper zum Symbol des neuen Geschäftsviertels geworden.

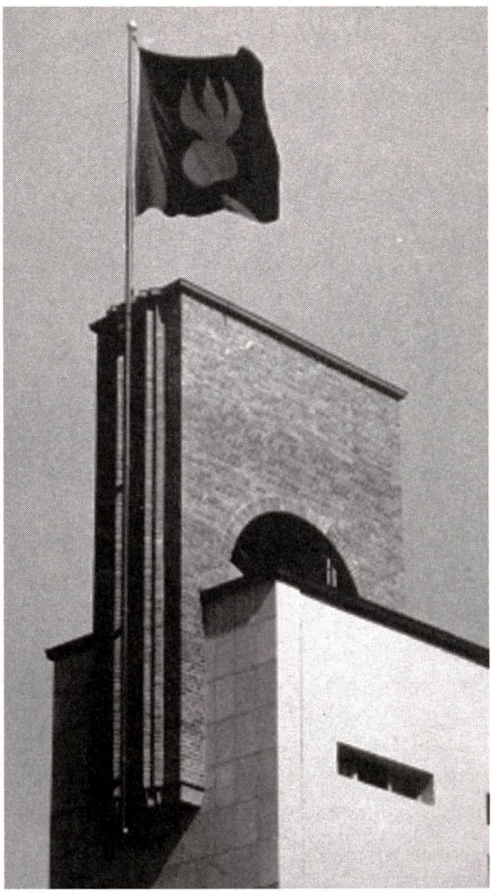
Dass es Hans Weiss ernst meinte mit einem Hochhaus für Bern, zeigt das Baugesuch für sein zweites Turmhausprojekt, das er nur zwei Monate später einreichte. Es sollte ein Eckhochhaus einer geplanten Blockrandbebauung an der Wylerstrasse werden. Dieser ausgesprochene Point-de-vue-Bau hätte die Geländekante des Breitenrainquartiers stark akzentuiert. Weiss rechnete mit einer Ausnahmebewilligung. Er sah das Hochhaus als Antwort auf die herrschende Wohnmisere, und die Presse war dem Projekt äusserst wohlgesinnt. Aus Angst vor Spekulation schoben die Behörden aber rechtliche Gründe vor, um das Baugesuch abzulehnen. Weiss realisierte 1933 die Blockrandbebauung schliesslich ohne Eckturm, dafür aber mit einem hofseitigen, befensterten Laubengang, der durch seine spannungsvolle Krümmung zu einem architektonischen Schmuckstück in Bern wurde.

Architektur als Fahnenträger

Für ein anderes Unternehmer-Konsortium baute Weiss 1932 einen Wohnblock am Brügglenweg. Das längliche Gebäude oberhalb des Bärengrabens wurde zum Manifest des Neuen Bauens genau der Altstadt gegenüber. Während auf der Entwurfszeichnung die Westfront durch lange Balkone noch eindeutig horizontal betont ist, erscheint sie am ausgeführten Bau infolge partieller Verglasungen mit zwei vertikalen Streifen, die je noch mit einer Fahnenstange betont werden.

Auch der Aufsatz des Schlauchtröckneturmes der neuen Feuerwehrkaserne im Spitalackerquartier erhielt eine Fahnenstange. Weiss gewann 1934 den Wettbewerb; im Verlauf der Bauausführung wurde 1936 beschlossen, den Turm um einen Beobachtungsstand zu erhöhen. Daraufhin gestaltete Weiss einen Aufsatz aus rotem Klinker über einer Bogenkonstruktion. Die Leiter zur Erschliessung versteckte er in einer rückwärtigen Nische. Das Aussichtspodest, das sich etwa einen Meter unterhalb des Abschlussgesimses

befindet, ist von aussen nicht zu erkennen, die Funktion des Aufbaus also nicht ablesbar, womit es sich um eine Architekturplastik fernab funktionalistischer Prinzipien des Neuen Bauens handelt. Der Aufsatz mit Bogen erscheint als Dachreiter, der die Fahnenstange hält, als eigentlicher Zeichenträger. Die rote Klinkerverkleidung erinnert an den «roten Hahn» auf dem Dach oder kann als eine Anspielung auf den Kamm des Feuerwehrhelms verstanden werden. Der Aufsatz ist also nicht nur Zeichenträger, sondern wirkt selber als Zeichen. Er ist reiner Ausdruck im Sinn expressionististischer Architektur.



Feuerwehrkaserne Spitalacker, 1936: Aufsatz beim Schlauchtröckneturm. (Foto: Archiv Weiss)

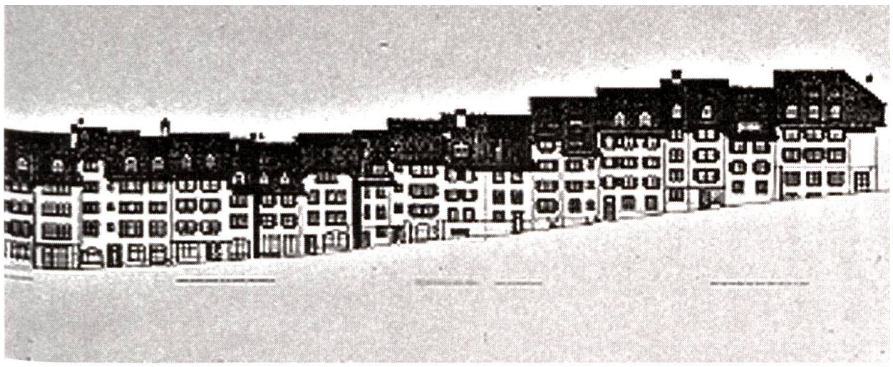
Eine städtische Zeile vor Kriegsbeginn

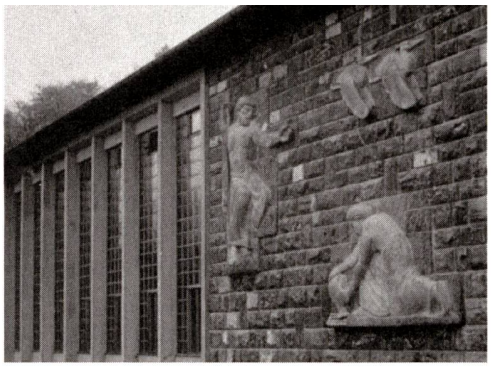
In den schwierigen Jahren kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ergab sich für Weiss die Möglichkeit, gegenüber dem SUVA-Haus eine ganze Häuserzeile zu bauen. Als erstes konnte er 1936 die Verbandsmolkerei erstellen. Es war ein Bau, der grosse Ansprüche an die technischen Installationen und an reibungslose Abläufe stellte. Nach Fertigstellung erhielt Weiss die Aufträge für die zwei anschliessenden Gebäude, den Fruchthof und die Ford-Garage. Bei letzterer überraschte er mit einem grossen Autolift, der die Wagen in den zweiten Stock beförderte. Den Lift plazierte er in einem Turm, der mit Dienstwohnungen im fünften und sechsten Geschoss eine beachtliche Höhe erhielt und somit einen Abschluss der Häuserzeile vor dem niedrigen Garagentrakt bildete. Den fensterlosen Fassadenteil am Liftturm nutzte Weiss für den vertikalen Schriftzug FORD. Damit konnte er noch einmal seiner Vorliebe für senkrechte, zeichenhafte Elemente nachgehen.

Der Krieg brachte einen Einschnitt im Schaffen von Hans Weiss; neben kleineren Projekten widmete er sich nun der Malerei. In seinen aquarellierten Blumenbildern scheinen ihn vor allem die unterschiedlichen Erscheinungsformen des Lichts interessiert zu haben.

Die zurückhaltende Nachkriegszeit

Nach dem Krieg nahm Weiss seine Bautätigkeit wieder auf, doch haben nur noch wenige Bauten die Ausdrucksstärke seiner Vorkriegsarchitektur. So entsprechen die zahlreichen Wohnblöcke einer gängigen Architektur der Fünfzigerjahre und sind kaum erwähnenswert. Zu nennen sind hingegen das Medizinisch-chemische Institut der Universität Bern (1950) und der Neubau der Kümmerli & Frey AG (1954) in der Länggasse, beides Bauten von industriellem Charakter. Eine Ausnahme bildet auch das Pumpwerk Schönau. Weiss wollte hier zuerst eine Anlage mit ausgespro-





links:
Fassadenabwicklung am Nydeggstalden. Endgültiges Ausführungsprojekt 1961.

rechts:
Pumpwerk in der Schönau, 1950. Relief von Karl Schenk. (Fotos: Archiv Weiss)

chener Fabrikästhetik schaffen. In seinem Vorprojekt von 1947 setzte er einen Turm in Kontrast zur eingeschossigen Maschinenhalle. Nach mehreren Überarbeitungen kam er jedoch zu einer neuartigen Lösung, die sich harmonisch in die Naturlandschaft eingliedert. Die Anlage wurde in drei Gebäude aufgeteilt. Die rustikalen Hausteinquader der Fassaden bilden das verbindende Element, während die differenziert gestalteten Fenster die unterschiedlichen Nutzungen der einzelnen Bauten verraten. Höchst bemerkenswert ist die geglückte Integration des künstlerischen Schmucks (Wandbild, Glasfenster, Relief und Brunnen). Es entstand ein unauffälliges Gesamtkunstwerk, das Weiss bis ins Detail durchgestaltete. Es ist ihm damit eine eigenwillige und ausdrucksstarke Architektur gelungen, ohne direkt an die expressionistische Tendenz der Zwanzigerjahre anzuknüpfen.

Bei einem weiteren Projekt war es ungleich schwieriger, den Entwurfsgedanken über die Kriegszeit hinweg zu retten. Es handelt sich um die Berner Altstadtsanierung, ein Projekt, das Hans Weiss im Lauf seiner beruflichen Tätigkeit immer wieder beschäftigt hat. 1931 gewann er den Wettbewerb für die Sanierung der Altstadt, wobei besonders das Mattequartier und der Nydeggstalden zu bearbeiten waren. Der städtebauliche Wettbewerb zog verschiedene Überarbeitungsphasen nach sich, die ihm schliesslich den Auftrag für den Neubau der inneren Häuserzeile am Nydeggstalden und der Gebäude in der Mattenenge einbrachten. Die Ausführung dieser Bauten, die heute unauffällig die Altstadt ergänzen, bildete 1961 mehr oder weniger den Abschluss von Hans Weiss' Architektentätigkeit.

Ausdrucksvolle Architektur

Die Bauten am Nydeggstalden zeigen, dass Weiss je nach Aufgabenstellung unterschiedlich reagiert hat. Wohnbauten müssen nicht um jeden Preis modern sein; das Flachdach ist für Weiss keine Doktrin; auch erlaubt die Funktion freie Gestaltungsformen. Die Formensprache entwickelte Weiss aus seinen Empfindungen heraus. Bei neuartigen, technischen Bauaufgaben (wie Feuerwehr, Garage oder Pumpwerk) faszinierte ihn die Suche nach einem Ausdruck, der über das Darstellen der blossen Funktion hinausgeht. In diesem Gestaltungswillen erkennt man den verhinderten Bildhauer. So zeigen die Projekte des Aufbruchs um 1930 eine expressionistische Facette, die in der Schweiz höchst selten ist. Zu lange verharrte die Schweizer Architektur im Heimatstil, um dann – von einigen Glanzlichtern abgesehen – direkt in eine gemässigte Moderne, die sich der Sachlichkeit verschrieb, überzugehen. Das modernistische Pathos war unbeliebt. Eine emblematische Architektur war ebenso verpönt. Nichts durfte über sich selbst hinausweisen. Weiss gelang es aber, einige expressive Zeichen zu setzen, bevor auch er durch die typisch schweizerische Bescheidenheit zurückgebunden wurde. Gerade so ausdrucksvolle Zeichen wie der Turmaufsatz der Feuerwehr oder die Leuchtschrift des Meer-Hauses möchte man heute in Bern nicht mehr missen, denn sie wirken anregend und setzen Akzente im relativ gleichförmigen Stadtgebilde.

Robert Walker